

Frauen sparen fleissig – das klingt gut, erweist sich langfristig aber als falsch

Lücken in der Vorsorge sind häufiger als bei Männern und damit auch das Risiko für Engpässe im Alter



Deutlich mehr als die Hälfte der Frauen legen ihr Geld nicht wirklich ertragreich an.

COMET/ETH-BILDARCHIV

PIERRE WEILL

Ein wichtiger Faktor der ökonomischen Ungleichheit von Frauen und Männern ist der unterschiedliche Umgang mit Geldanlagen. Im Gegensatz zu Männern zögern Frauen im Erwerbsalter deutlich häufiger damit, ihr Geld renditeorientiert anzulegen. Eine im Auftrag der Zurich Schweiz und des Vereins Geschlechtergerechter gemachte Studie des Forschungsinstituts Sotomo zeigt, dass nur 32 Prozent der Frauen einen Teil des Ersparnis in Aktien oder Fonds investieren. Bei den Männern hingegen sind es 48 Prozent.

Von den Frauen, die über Ersparnisse verfügen, spart deutlich mehr als die Hälfte rein konservativ, sei es mit einem

Nur 32 Prozent der Frauen investieren einen Teil des Ersparnis in Aktien oder Fonds. Bei den Männern sind es 48 Prozent.

Sparbuch oder einem Privatkonto. Sie verzichten häufiger auf Anlagevarianten mit höheren Erträgen und einem höheren Risiko. Dieses liesse sich durch einen langen Anlagehorizont minimieren. Stattdessen konzentrieren sich Frauen auf konservative Finanzprodukte als die vermeintlich sichere Variante.

Ersparnisse verlieren an Wert

Aufgrund des bisherigen Niedrigzinsumfelds wächst das Ersparnis allerdings kaum an. Im Gegenteil, mit der anziehenden Teuerung verlieren die Ersparnisse sogar an Wert. «Durch das unterschiedliche Anlageverhalten verstärken sich bestehende Vermögensunterschiede laufend», erklärt der Studienleiter Michael Hermann.

Professor Andreas Dietrich vom Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ) bestätigt, dass Frauen bedeutend risikoaverser sind als Männer. Wie die am Montag veröffentlichte Zurich-Studie kommt auch eine IFZ-Studie aus dem Jahr 2020 zu dem Schluss, dass nur 32 Prozent der Frauen in Wertschriften investieren. Bei den Männern liegt die

Quote in der neuen Studie bei 48 Prozent, in der älteren bei 51 Prozent.

Ähnlich tönt es auch aus der Praxis. Andrea Klein, Leiterin Fachzentrum Finanzplanung bei Raiffeisen Schweiz, sagt: «Frauen sind generell risikoaverser.» Das zeige sich auch in ihrem Anlageverhalten. Frauen würden deutlich seltener ihre Säule-3a-Gelder in Wertschriften investieren als Männer. Sie geben als Grund an, dass sie sich zu wenig mit Wertschriften auskennen, wie Andrea Klein sagt. Zudem legten sie im Vergleich zu Männern mehr Wert darauf, sich mit den getätigten Anlagen identifizieren zu können, und beziehen in der Regel neben der ökonomischen Perspektive auch ökologische und soziale Aspekte sowie gute Unternehmensführung in den Anlageentscheid ein.

Unterschätztes Finanzwissen?

Um investieren zu können, ist ein gewisses Wissen über Finanzprodukte und Anlagen entscheidend. Dies hilft, die Bandbreite an Investitionsmöglichkeiten nutzen zu können. «Frauen schätzen ihr Wissen über Finanzprodukte und Anlagen im Schnitt eher als schlecht, Männer eher als gut ein», erklärt Michael Hermann von Sotomo. Dieses vermutete oder tatsächlich geringere Finanzwissen der Frauen führt dazu, dass Frauen im Vergleich zu Männern seltener ihr Geld mit Fokus auf die Erträge anlegen. 29 Prozent der Frauen gaben an, dass sie ihre Ersparnisse nicht renditeorientiert anlegen würden, weil ihnen hierfür das notwendige Wissen fehle.

Bei Raiffeisen zeigt sich in den Beratungsgesprächen gemäss Andrea Klein, dass Frauen ihr Anlagewissen tendenziell unterschätzen. «Dies muss aber kein Nachteil sein.» Im Vergleich zu Männern verfolgen Frauen, wenn sie denn anlegen, eher eine langfristige Anlagestrategie und lassen sich vom Auf und Ab an den Börsen weniger aus der Ruhe bringen. «Sie verfallen dadurch weniger dem aktiven Trading.»

Gemäss Dietrich liegt ein Grund, dass Frauen weniger investieren, darin, dass sich Frauen viel weniger für Finanzmärkte interessieren als Männer. Zudem hätten sie mehr Angst davor, Geld zu verlieren als Männer. Dies gelte auch für «Vielverdiener-Frauen», die weniger in Finanzmärkte investierten als «Vielverdiener-Männer».

Allgemein ist das Wissen über Finanzprodukte und Anlagen zentral, wenn es darum geht, ob eine Person ihr Geld auch mit Fokus auf die Rendite anlegt: Nur knapp ein Fünftel der Personen, die ihrem eigenen Wissen über Finanzprodukte nicht vertrauen, hat Ersparnisse renditeorientiert angelegt.

Traditionelle Rollenteilung

Wenn es um die Frage geht, wer über finanzielle Angelegenheiten entscheidet, haben Schweizer Haushalte gemäss Studie nach wie vor eher eine traditionelle Rollenteilung. Es zeigt sich, dass sich auch heute noch häufiger die Männer um finanzielle Angelegenheiten kümmern als ihre Partnerinnen.

Die Unterschiede im Anlageverhalten wirken sich insbesondere im Hinblick auf die Altersvorsorge aus. «Die Vorsorgelücke, die viele Frauen bei ihrer obligatorischen Altersvorsorge beklagen, wird durch die oftmals fehlende private Anlagebereitschaft zusätzlich verstärkt», erklärt Hermann

von Sotomo. Tatsächlich geben nur 38 Prozent der Frauen mit Kindern an, keine Lücke in der Altersvorsorge aufzuweisen, verglichen mit 67 Prozent der Männer. Bei Kinderlosen sind es 54 Prozent der Frauen und 53 Prozent der Männer.

Mangel an Selbstvertrauen

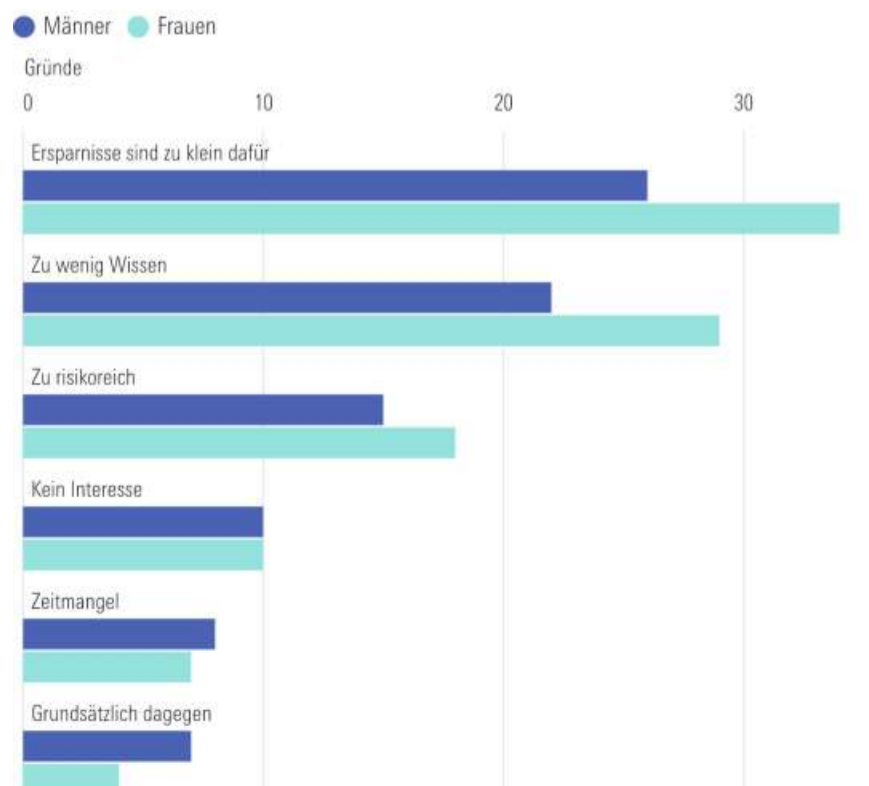
Professorin Annamaria Lusardi von der George Washington University School of Business ist mit Co-Autoren in einem Forschungspapier zum Ergebnis gekommen, dass Frauen zwar über weniger Finanzwissen verfügen als Männer. Doch ist es unklar, «ob diese Diskrepanz auf einem Mangel an Wissen oder eher einem Mangel an Selbstvertrauen beruht». Das Umfrageexperiment zeigt, dass Frauen dazu neigen, auf Fragen zum Finanzwissen überproportional häufig mit «weiss nicht» zu antworten. Ist diese Antwortmöglichkeit nicht verfügbar, wählen Frauen aber häufig die richtige Antwort aus. «Wir gehen davon aus, dass etwa ein Drittel des geschlechtsspezifischen Unterschieds bei der Finanzkompetenz durch das geringere Vertrauen der Frauen erklärt werden kann», schreiben die Studienautorinnen. Neben Finanzwissen erkläre auch das Vertrauen die Beteiligung an den Finanzmärkten.

Auch die Zurich-Studie kommt zu dem Schluss, dass neben der Vermeidung von Beitragslücken durch eine stärkere Erwerbsbeteiligung eine Stärkung der Finanzkompetenz der Frauen zentral sei. «Ein grösseres Wissen der Frauen über Finanzprodukte und Anlagen hilft, die richtigen finanziellen Entscheide zu treffen, um später im Ruhestand finanziell sorgenfrei leben zu können.» Hinzu kommt, dass mit dem Finanzwissen auch das Wissen über die eigene Vorsorgesituation zunimmt: Personen, die sich mit Finanzprodukten und Anlagen gut auskennen, sind auch über die eigene Vorsorgesituation wie die Höhe des erwarteten Altersguthabens oder den Zins auf ihrem Altersguthaben gut informiert.

Insbesondere Entscheidungen, die mit einem gewissen Risiko verbunden sind, bedingen in der Regel ein gewisses Vertrauen in sich selbst. «Gerade auch weil Frauen im Schnitt länger leben als ihre Partner, sollten Frauen darin bestärkt werden, sich mit dem Thema mehr zu beschäftigen, anstatt Finanzangelegenheiten nur den Partnern zu überlassen», lautet das Fazit des Studienleiters.

Was hält Sie davon ab anzulegen?

Angaben von 18-24-Jährigen, in Prozent



QUELLE: ZÜRICH/SOTOMO

NZZ / swk

IN KÜRZE

Ford soll Schadenersatz von 1,7 Milliarden Dollar zahlen

(Reuters)/tsf. · Ein Gericht im amerikanischen Gliedstaat Georgia hat den Autohersteller Ford zu einer riesigen Schadenersatzzahlung von 1,7 Milliarden Dollar verurteilt. Es ging dabei um einen Unfall im Jahr 2014, bei dem ein Ehepaar ums Leben gekommen war. Wegen eines geplatzen Vorderreifens geriet das Fahrzeug ausser Kontrolle und überschlug sich. Die Kinder des verstorbenen Paares werfen Ford vor, das Dach des Pickup-Truck-Modells F-250 nicht so verstärkt zu haben, dass es die Insassen bei einem Überschlagunfall schützen könne. Die Anwälte der Kläger hatten im Verfahren Beweise für fast achtzig ähnliche Unfälle vorgelegt, bei denen wegen der Dachkonstruktion Passagiere verletzt wurden oder ums Leben kamen. Schon im Vorfeld des Urteils hatte Ford angekündigt, im Falle einer Verurteilung in Berufung zu gehen.

Bulgarien will bei Gazprom Erdgas kaufen

(dpa) · Die bulgarische Übergangsregierung will wegen der Gasknappheit Erdgas auch beim russischen Staatskonzern Gazprom kaufen. «Offensichtlich werden wir Verhandlungen mit Gazprom führen müssen», sagte Energieminister Rossen Hristow am Montag nach einer Tagung eines Krisenstabs im Energiebereich. Sofia wolle zudem wieder mit Aserbaidschan über Gaslieferungen verhandeln. Für September sei Bulgariens Gasbedarf voll gedeckt, für Oktober aber nur zum Teil, beschrieb der Stab-Chef und Vize-Übergangsministerpräsident Hristo Aleksiew die Lage. Anfang Oktober wird Bulgarien ein neues Parlament wählen. Das von russischen Energieträgern stark abhängige EU-Land erhält seit Ende April auf direktem Weg kein Gas aus Russland mehr. Gazprom hatte die Lieferungen trotz einem bis Ende 2022 laufenden Vertrag eingestellt, da die damalige prowestliche Regierung in Sofia Zahlungen in Rubel abgelehnt hatte.

Chinas Notenbank senkt abermals Zinssätze

(dpa) · Die chinesische Notenbank versucht, sich mit Zinssenkungen gegen die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Lockdowns und der Immobilienkrise des Landes zu stemmen. Die People's Bank of China senkte laut einer Mitteilung vom Montag den wichtigen Zinssatz (Loan Prime Rate) für einjährige Kredite um 0,05 Prozentpunkte auf 3,65 Prozent. Die für Immobilienkredite wichtige Fünfjahresrate fiel um 0,15 Prozentpunkte auf 4,3 Prozent und damit deutlicher als von Volkswirten in Schnitt erwartet, während die Einjahresrate nicht ganz so deutlich gesenkt wurde wie gedacht. Um die Wirtschaft zu stützen, hatte Chinas Zentralbank bereits vor einer Woche überraschend erstmals seit Januar den Zinssatz für einjährige Refinanzierungsgeschäfte mit den Banken gesenkt.

Markanter Einschnitt bei CS-Investmentbank?

(Bloomberg) · Die Credit Suisse könnte beim geplanten Konzernumbau markante Einschnitte bei ihrer Investmentbank vornehmen. Wie die Nachrichtenagentur Bloomberg berichtet, befürchten Banker eine eigentliche Entkernung der Abteilung. Im Extremfall könnten bis zu zwei Drittel der Sparte auf der Kippe stehen, sei aus dem Management zu entnehmen. Eine Möglichkeit besteht laut einem Insider offenbar darin, dass die Investmentbank nicht mehr als eigenständige Division geführt werde. Die verbleibenden Teile, die für das Asset und Wealth Management sowie das Schweizer Bankgeschäft benötigt würden, könnten dann diesen Bereichen zugeschlagen werden. Ein Sprecher der Credit Suisse erklärte, die Bank werde im Rahmen der Ergebnisse des dritten Quartals über die Fortschritte bei der umfassenden Strategieüberprüfung informieren. Jegliche diesbezügliche Berichterstattung vor diesem Zeitpunkt sei rein spekulativ.